

Norbert Schindler. *Wilderer im Zeitalter der Französischen Revolution. Ein Kapitel alpiner Sozialgeschichte.* Mönchen: C.H. Beck Verlag, 2001. 442 S. DEM 78,00 (gebunden), ISBN 978-3-406-47478-1.



Reviewed by Martin Scheutz (Institut für Geschichte der Universität Wien und Institut für Österreichische Geschichtsforschung)

Published on HABSBURG (August, 2001)

Diese am Institut für Geschichte der Universität Salzburg als Habilitation approbierte Arbeit behandelt Wilderei unter dem Aspekt von sozialem Protest und führt damit - mehr als man auf den ersten Blick vermuten würde - auch in eines der Hauptthemen des Aufgeklärten Absolutismus ein, nämlich wie obrigkeitliche Vorstellungen durchgesetzt, Rechte geschützt bzw. aus Sicht der Untertanen bewusst untergraben werden konnten. Auf Archivmaterial des Salzburger Landesarchivs basierend hat die Studie ihren territorialen Schwerpunkt im sächsischen Landeshauptstadt gelegenen Landgericht Golling. Die erbittert zwischen Jaegern und meist unterbauerlichen Untertanen geführten Auseinandersetzungen werden als Teil der im Broeckeln begriffenen Macht des Salzburger Erzbischofs verstanden. Schindler interpretiert Wilderei in dieser mikrohistorischen Untersuchung als "Seismograph der bauerlichen Unzufriedenheit" (S. 323), an dem sich wie auf einer Skala die den Erzbischof empfindlich und zielsicher treffenden Proteste der Untertanen ablesen lassen.

Zentraler Gegenstand dieser innovativen Untersuchung, die sich dem Thema historisch-anthropologisch nähert, sind plastische Miniaturen von Wilderern und Jaegern / Jagdgehilfen; daneben findet sich auch eine sozialgeschichtliche Interpretation des Raumes: Es war

nicht gleichgültig, wer wo wie und was jagte bzw. wilderte. Gemsenwilderei verletzte die krisengeschüttelte "Staatlichkeit" mehr als etwa die "kleine" Jagd auf Marder und Rehe.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile: Nach einer allgemeinen Einleitung, die durch ihre pointierte Schilderung die ökonomische, politische und mentale Situation des Landes Salzburg gegen Ende des 18. Jahrhunderts präzise umreisst, widmet sich der erste Teil der Sozialbiographie von Tätern, der Topographie der Taten, aber auch den schlechten Lebensbedingungen der Jäger. Der zweite Teil verdeutlicht den Zusammenhang von innerer Staatskrise und bauerlichem Protest am Beispiel von mikrohistorischen Feldstudien, in denen einerseits die ökonomische Bedeutung von Wilderei, andererseits auch die Wirkungsweise der *moral economy* von Wildern und Jaegern eindrucksvoll vor Augen gestellt wird. Die gegen Ende des Jahrhunderts stark zunehmenden Wildereikonflikte lassen sich vor diesem Hintergrund als langer Abgesang auf den Salzburger Kleinstaat lesen, vergleichbar etwa den allerorts im Erzbistum aufflammenden Rekrutierungsaufstaenden.

Die Wirtschaft des Pflegerichtes Golling mit seinem gleichnamigen Zentrum war zum einen durch Landwirtschaft und Viehzucht, zum anderen durch Handel

und Zulieferung zur holzintensiven Halleiner Saline geprägt. Der Wald in diesem Uebergangsgebiet zwischen Flachland und Hochgebirge musste neben der Jagd in steigender Intensität genutzt werden, wollte man dem "Holzmangel" entscheidend abhelfen, was auch administrativ an die Beamten neue Anforderungen stellte (etwa steigende Schriftlichkeit). Einerseits trachteten die Behörden stark danach, Fremden den Zutritt zum Wald verstärkt zu verbieten, andererseits benoigte man zur deutlich intensiveren Bewirtschaftung mehr Personal im Wald (häufig an Bauern im Nebenerwerb vergeben).

Verortet man die Wilderer soziographisch, so verstärkt sich das Bild der Wilderei als eines ländlich-bäuerlichen Phänomens: Die Gesamtgruppe der 110 erhobenen "Gollinger" Wilderer kam zu rund 80% vom Land, nur rund 20% lassen sich dem Markt Golling als lokalem Zentrum zuordnen (meist Wirtssohne, Wirtsknechte; Markthandwerker, aber auch ein Gollinger Gerichtsschreiber finden sich). Die ländliche Gruppe war sozial homogen verteilt: 20,7% hofbesitzende Bauern, 20% Bauernsohne (meist nachgeborene Sohne), 15% Bauernknechte, 12% besitzarme ländliche Unterschichten, 11% Landhandwerk (davon ein Grossteil Müller!). Aber auch einige Jäger (ca. 5% der Gesamtzahl der Wilderer) - die Dunkelziffer durfte deutlich höher liegen - wechselten die Fronten. Das Durchschnittsalter der Wilderer betrug 30,9 Jahre, dasjenige der Hohler lag deutlich darüber, nämlich bei 42,7 Jahren.

Der typische Gollinger Wilderer war ein 18 bis 25jähriger lediger Bauernsohn oder ein Bauernknecht (ca. 60% ledig, ca. 40% verheiratet), gewildert wurde übrigens häufig in sogenannten "Gespannschaften", meist zu zweit oder auch in Gruppen. Freundschaft, Verwandtschaft oder auch Berufsgemeinschaft spielten bei der heiklen Wahl eines Genossen eine entscheidende Rolle, zudem mussten die Wilderer gleichzeitig - häufig an Sonn- und Feiertagen - zum Wildern Zeit haben. Jeder vierte männliche Bewohner des Pfleggerichtes Golling hatte, so die Schätzung des Autors, zumindest einmal das Gewehr des Wilders ergriffen oder Schlingen nach Kleinwild ausgelegt. Dem Gewehr als männlichem Statusbesitz, als Inbegriff der Mannsehre, kam bei der Wilderei naturgemäß besondere Bedeutung zu - eigene Spezialisten verstanden sich darauf, passende Schäfte zu schnitzen; die populären Preisschiessen kuerten den zielsichersten Schützen. Die Feuerkraft war aber meist ungleich verteilt - die Jäger verfügten über die bessere Bewaffnung, der die Wilderer im direkten Duell *rifle-to-rifle* meist unterlegen waren.

Norbert Schindler lokalisiert Herkunfts- und Täterorte von Wildern und Wilderei in einem dreigliedrigen Modell: Der Talboden war selten Ort von Wilderei, obwohl von hier viele Täter stammten. Die dichtbewaldete Mittelgebirgsregion war der häufigste Schauplatz dieses Deliktes, hier befanden sich auch bäuerliche Streusiedlungen sowie Almen; Tat- und Wohnort lagen meist weniger als fünf Kilometer auseinander (ca. 70% der Fälle). Die Hochgebirgsregion, das Reich der von Jaegern besonders behüteten Gemse, war aufgrund des langen Anmarschweges seltener Ort von Wilderei; hier kam es aber häufig zu besonders erbitterten Duellen zwischen Jägern und Wildern. Die Hochgebirgswilderei stellte die deutlichste Provokation der Jäger dar, schon allein die stundenlangen Anmarschwege erhöhten das Risiko einer überraschenden Konfrontation. Die deutlich risikobereiteren, meist aus Talbewohnern rekrutierten Hochgebirgswilderer waren zudem im Vergleich jünger als die in unmittelbarer Nähe jagenden "Hauswilderer" und meist ledig.

Rund ein Fünftel der vor Gericht verhandelten Wildereifälle waren der Gemsenjagd gewidmet. Nur höchst erfahrene Wilderer konnten sich auf diese Jagd, die gleichzeitig ein bewusst in Kauf genommenes Katz- und Maus-Spiel mit den Jägern auf dem Plateau der Salzburger Gebirgwelt darstellte, einlassen. Rund die Hälfte der Begegnungen (45 Fälle) von Jägern und Wildern endet mit der gewaltlosen Aufgabe der Wilderer, bei den restlichen Fällen eskalierte die nicht auf Totschlag ausgerichtete Gewalt - die Jäger waren hierbei übergriffiger als die Wilderer - vorwiegend aus dem Grund, dass die Wilderer ihr Inkognito vor der Staatsgewalt wahren wollten; doch auch hier ist regional einschraenkend hinzugefügt, dass es gerade im Hochgebirge häufiger zu einem blutigen Finale zwischen Jägern und Wildern kam.

Die Hauswilderer hatten es neben dem Wild auch auf Vögel und Kleinwild abgesehen. Die sogenannten "Bagatellewilderei" über Schlingenlegen und Fallenstellen spielte sich vorwiegend im Mittelgebirge ab und war auch ein Kampfmittel von meist unterbäuerlichen Schichten gegen den zu hohen, ernteschädigenden Wildbestand. Jahreszeitlich lassen sich keine ausgeprägten Spitzen wahrnehmen, doch war die Wilderei deutlich in die bäuerliche Lebensweise eingelagert, was sich auch an den Ruhepausen abzeichnet, welche die Wilderer, nahezu analog zu den staatlich festgesetzten Jagdschonfristen, dem Wild goennten.

Der Abschnitt über die Jäger, vielleicht der inter-

essanteste Teil dieses Buches, zeigt deren hohe Selbstrekrutierungskurve (70 % entstammten Jaegerfamilien), den hohen Ledigenanteil und ihre schlechte Bezahlung. Norbert Schindler charakterisiert sie als hungrige und vor allem "bissige Wachhunde". Ihre schwache soziale Integration wurde durch eine gezielte Versetzungspolitik innerhalb des Erzstiftes noch erhöht, wobei schon zeitgenössisch eine deutliche Unterscheidung zwischen den eigenständiger agierenden und selbstbewussten Hochgebirgs-Jaegern "inner Gebirge" (südlich des Pass Lueg) und dem Voralpengebiet gemacht wurde. Die Ausbildung zum Jaeger begann sich zu dieser Zeit zu professionalisieren, neben der Jagd trat deutlicher als bisher die lange vernachlässigte =46orstwirtschaft bei steigendem Verschriftlichungsgrad der Verwaltung. Viele altgediente, aber schreibunkundige Jaeger stellte dies vor grössere Probleme. Zahlreiche Jaegerknechte wurden - aufgrund der schlechten Bezahlung wenig verwunderlich - selbst straffällig; häufig versetzte man delinquente oder allzu aggressive Jaeger infolge des akuten Jaegermangels in andere Reviere. Der meist bis ins hohe Alter ausgeübte Jaegerberuf besass neben den Gefahren durch Wilderer auch andere berufsspezifische Schwierigkeiten (Kälte, Wind, Nässe); grosse körperliche Anstrengungen waren zusätzlich zur schriftlichen Verwaltungstätigkeit zu ertragen - allein im Oktober 1822 legte ein Jaeger 350-400 Kilometer und ca. 10.000-12.000 Höhenmeter zu Fuß, unablässig vom guten oder schlechten Wetter im Rahmen der Revierkontrolle und der Forsttätigkeit, zurück (S. 153-154).

Der zweite Teil des Buches ist zum Grossteil Fallstudien gewidmet, welche die Ergebnisse des ersten Teiles stützen und aufgrund ihrer plastischen Schilderung vertiefen: Der Bluntaumüller Johann Prechler und seine Frau, die sich wiederholt an Wilderei direkt und vermutlich noch häufiger indirekt als Hehler beteiligten, oder der im besonders behüteten erzbischöflichen Jagdrevier im Bluehnbachthal tätige Jaeger Simon Hochleitner treten in diesen Schilderungen hervor. Eskalierende Gewalt entstand meist bei der überraschenden Begegnung von Wilderern und Jaegern, die sich plötzlich und unverhofft auf Aug in Aug im Wald, durch unübersichtliches Gelände begünstigt, wiederfanden: Jaeger schossen dabei gezielt auf Wilderer und ließen die schwerverletzten im Wald liegen; ein gerade seinen Dienst antretender Revierjaeger und sein Jaegerjunge wurden gar ermordet. Die Gewaltbereitschaft nahm gegen Ende des Jahrhunderts spürbar zu, ein Zeichen für die zunehmende politische Destabilisierung des Landes. Jaeger und damit obrigkeitliche Beamte durften sich

nicht mehr in den Wirtshaeuern sehen lassen, die deserted Soldaten und deren gute Bewaffnung sowie fliechtige Rekruten trugen mit zur Eskalierung dieses "kleinen", scharfmußelnden "Krieges" zwischen Obrigkeit und Untertanen bei.

Der zu milderer Vorgangsweise ratende Salzburger Hofrat befand sich gerade in Angelegenheiten der Jagd im Gegensatz zum "aufgeklärten" Erzbischof Colloredo, welcher auf seinen Jagdprivilegien bestand und mit seiner Haltung zur Eskalation dieses "Buergerkrieges" wesentlich beitrug, indem er sich auf die Seite der zunehmend gewaltbereiten Jaeger stellte. Der Erzbischof verwandelte "die Frage der Wildereibekämpfung in eine grundsätzliche Frage des Seins oder Nichtseins der aristokratischen Jagdprivilegien" und koppelte "unumschränkten Jaegerschutz und die Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung bruchlos aneinander" (S. 252). Der Salzburger Hofrat riet dagegen, die Zeichen der Zeit erkennend, den Wildüberhang abzuschässen, Wildschäden der Bauern zu vergessen, und schlug dem Erzbischof - ein Skandal vor, "das uebrige Wild in besondere Thiergärten" einsperren zu lassen (S. 253).

Der Konflikt um den Wildbestand, die Wilderei erscheint hier nur als Teilproblem, zeichnet das Ende der Erzbistums in den Napoleonischen Kriegen voraus, verdeutlicht das Ringen von weltlicher und geistlicher Macht und machte die engen Grenzen der Aufklärung und der Vernunft in diesem vielfach als Musterland titulierten Kleinstaat deutlich. "Die Schüsse der Wildschützen verletzten den abstrakten Körper des absoluten Fürsten, der das Land zu sein beansprucht, das er sich repräsentativ einverleibt" hatte (S. 260). Die Wilderei stellte eine Reaktion auf die aufklärerischen Bemühungen Colloredos dar; weder die vielfach verhängten Militärstrafen noch die Festungshaft für Wilderer sowie die hohen, meist uneinbringbaren Geldstrafen fruchten bei den unterbauerlichen "Sozialrebeln". Das Sanktionssystem als Ganzes war deutlich in die Krise geraten.

Besonders am Bluehnbachrevier, wo sich ein Jagdschloss als Symbol erzbischöflicher Macht befand und außerdem keine Bauern angesiedelt werden durften, wird deutlich, dass die Untertanen zwar auf Wild schossen, aber auf den "leibhaften" Erzbischof und seine aufgeklärte Mandatflut zielten. Dieses erzbischöfliche Leibgehege zog die Untertanen nahezu wie Motten das Licht an. Die geographischen Gegebenheiten dieses Terrains, das von einem Zahnkranz von 2300-2800 Meter hohen Bergen eingefasst wird, lässt sich als Amphitheater

beschreiben, in dem das Katz- und Maus-Spiel zwischen Gejagten und Jaegern - wobei sich die Rollen immer mehr umzukehren schienen - inszeniert wurde und staendig am Spielplan stand.

Die Wilderer auf dem alpinen Hochplateau vor dem Bluehnbachtal fingierten einen "Einbruch" ins Revier ("Antaeuschen") und schlügen dann, den Jaegern geostategisch ueberlegen, anderswo zu. Den Jaegern verging ob der "Juchizer" der Wilderer das Hoeren und Sehen, deren Frustration resultierte in gewaltsamem Uebergriffen, ja Meuchelmorden. Die Riten der Revanche der Wilderer fuer die mit groesster Brutalitaet vorgenommenen Uebergriffe der Jaeger waren elaboriert: Als ein Wilderer von Jaegern erschossen wurde, "eroberten" zum hellen Schrecken der Jaeger mehrere aus dem Pinzgau stammende Wildschuetzen bei hellichem Tage (!) den hinteren Teil des Reviers und besetzten demonstrativ die Schiessstaende des Erzbischofs und seines Hofstaates, die noch bei der letzten Hofjagd benutzt worden waren (S. 291). Vor allem das Sozialprestige trieb die unverheirateten Burschen dazu, im Bluehnbachrevier zu wildern, obwohl der oft mehrtaege Abtransport der Beute ausserordentlich muehsam und gefaehrlich war. Die Wilderer okkupierten allmaehlich diesen "Augapfel" des Erzbischofs - "ein konkurrierender Anspruch auf die Landesherrschaft von unten" (S. 297).

Die scharfe Wildererpolitik erscheint wie ein letztes Halali obrigkeitlicher Regelungsbemuehungen, die immer mehr am Widerstand der unruhigen und mit ihren Aktionen den Erzbischof empfindlich treffenden Untertanen scheiterten. Auch die subalternen Beamten liessen ihren Erzbischof mehr und mehr im Stich, der Untergang des *Ancien Regime* laesst sich ohne die "Enttaeuschungsgeschichte" der kleinen Beamten nicht beschreiben (S. 321). Die kollektiven Widerstandstraditionen und deren quellenmaessig schwer greifbare Vermittlungswege werden am Beispiel dieser Wildereiaelle ebenso deutlich wie die allmaehliche Ausweitung bzw. das Uebergreifen der lokalen doerflichen Burschenkultur zu immer ueberregionaleren Wildereitaetigkeiten.

Jagd eignet sich, wie juengst auch fuer Schwaben gezeigt, ausserordentlich gut zur Visualisierung von Herrschaftsmacht bzw. aus der Sicht der Untertanen als Reibebaum. [1] Norbert Schindler gelingt es in seinem auch sehr gut lesbaren Buch durch subtile Quellenanalysen selbst scheinbar nebensaechliche Details, wie etwa die "Wildererkronen" aus Pappe, in einen groesseren Kontext zu stellen und zu interpretieren. Diese faszinierende "Erzaehlung" verbindet darstellerisch geschickt Wilde-

reikonflikte mit scharfsinnigen Analysen von krisenhaft gefaehrdeten "Herrschafsvorstellungen" gegen Ende des 18. Jahrhunderts in einem Musterland der Aufklaerung. Mit diesem Blick auf kollektive Widerstandsformen in den Alpen ist dem Autor eine Fortsetzung seiner mittlerweile als Klassiker der Fruehnezeitforschung gehandelten *Widerspenstigen Leute* gelungen. [2] Die Staerke des Buches ist zudem die Verbindung von Mikrogeschichte und Historischer Anthropologie, wobei sich der Autor aber nie ausschliesslich von einem Konzept - sei es etwa Volkskultur oder Sozialdisziplinierung - leiten laesst; vielmehr befragt er seine Quellen gewissenhaft auch auf Gegenlaeufiges.

Norbert Schindler ging dabei vielen Wegen der Jaeger und Wilderer im woertlichen Sinne muehsam selbst nach und konnte dadurch auch die noch wenig erforschte soziale Dimension des Raumes einbringen. Der Romantizismus Girtlerscher Alpenrebellen und die heimelige Stimmung der vielbesungenen *lia* zwischen Wilderer und Sennerin kommen hier nie auf; [3] vielmehr wird das bewusste Agieren von Wilderern und Jaegern klar benannt. Die Aktionen von Jaegern und Wilderern lassen sich nicht nur als Maennlichkeitsrituale, sondern auch als Verteidigung von bzw. Angriff auf Herrschaft interpretieren. Der veraengstigte, verhaermte, mehrmals auf Wilderer schiessende Simon Hochleitner oder der selbstbewusste, vor Gericht geschickt agierende Mueller Prechler werden in ihrer Lebenswelt differenziert geschildert und - soweit dies quellenmaessig fuer "Unbekannte" moeglich ist - in der Logik ihres Handelns nachvollziehbar. Der Blick auf den Eigenwillen der handelnden Personen, auf die gewaltigen Marschleistungen von Aufsehern und Wilderern, auf die Welt der "kleinen Leute" schlechthin, geht dabei nicht verloren. Man muss diesem hervorragend geschriebenen Buch viele Leser wuenschen, die nach der Lektuere bestaetigen werden, wie ausserordentlich spannend Geschichte sein kann.

Anmerkungen:

[1]. Alexander Schunka, *Soziales Wissen und doerflische Welt. Herrschaft, Jagd und Naturwahrnehmung in Zeugenaussagen des Reichskammergerichtes aus Nordschwaben (16.-17. Jahrhundert)*. (Muenchner Studien zur Neueren und Neuesten Geschichte 21, Frankfurt: Lang, 2000).

[2]. Norbert Schindler, *Widerspenstige Leute. Studien zur Volkskultur in der fruehen Neuzeit*. (Fischer Taschenbuch Geschichte 10658, Frankfurt: Fischer Taschenbuch-Verlag, 1992).

[3]. Vgl. Roland Girtler, *Wilderer. Rebellen in den Bergen*. 2. Aufl. (Wien: Boehlau, 1998).

Copyright (c) 2001 by H-Net, all rights reserved.

This work may be copied for non-profit educational use if proper credit is given to the reviewer and to HABSBURG. For other permission, please contact <reviews@h-net.msu.edu>.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<https://networks.h-net.org/habsburg>

Citation: Martin Scheutz. Review of Schindler, Norbert, *Wilderer im Zeitalter der Französischen Revolution. Ein Kapitel alpiner Sozialgeschichte*. HABSBURG, H-Net Reviews. August, 2001.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=5418>

Copyright © 2001 by H-Net, all rights reserved. H-Net permits the redistribution and reprinting of this work for nonprofit, educational purposes, with full and accurate attribution to the author, web location, date of publication, originating list, and H-Net: Humanities & Social Sciences Online. For any other proposed use, contact the Reviews editorial staff at hbooks@mail.h-net.org.